

GE-Healthcare in Freiburg

Tarifflicht vorerst gestoppt

Die Gespräche über einen Anerkennungstarifvertrag sind zwischen der Geschäftsleitung von General-Electric-Healthcare in Freiburg, der IG Metall-Verwaltungsstelle und dem Betriebsrat fortgesetzt worden. Sie wurden nötig, weil das Unternehmen den Austritt aus dem Arbeitgeberverband erklärt und damit die Tarifbindung aufgekündigt hat.

Die Basis für den Anerkennungstarifvertrag soll der Flächentarifvertrag der Metall- und Elektroindustrie von Baden-Württemberg sein. Vorgeesehen sind allerdings gewisse Abweichungen, die dem Unternehmen eine stärkere Flexibilität ermöglichen. Geplant ist, den Anerkennungstarifvertrag noch in diesem Jahr abzuschließen. Ob es tatsächlich dazu kommt, hängt jedoch von der Klärung einiger strittiger Punkte ab.

Uneingeschränkte Solidarität

Dass sich die Geschäftsleitung zu derartigen Verhandlungen überhaupt bereit erklärt hat, ist in erster Linie dem Protest der Beschäftigten zu verdanken. Der Betriebsrat hat zudem seinen

Druck erhöht, indem er keine Überstunden mehr genehmigt und die Betriebsvereinbarung zum Personalbeurteilungssystem gekündigt hat. Hilfreich war vor allem die betriebsübergreifende Solidarität. Die Konzernbetriebsräte der anderen führenden Medizintechnik-Unternehmen erklärten ihre „uneingeschränkte Solidarität“ mit den Beschäftigten von GE-Healthcare in Freiburg. Diese Resolution ist in der IG Metall-Branchenarbeit entstanden (siehe hierzu EXTRA Medizintechnik Nr. 3/2010).



Liebe Leserin, lieber Leser!

Die Presseerklärungen der Fachverbände zum Jahresabschluss machen deutlich: Auch 2010 beschert der Medizintechnik wieder ein glänzendes Jahr. Umsatzwachstum zwischen fünf und zehn Prozent und fast überall offene Stellen.

Liest man die Unternehmensberichte in dieser Ausgabe vom „EXTRA Medizintechnik“, dann ist von geplanter Tarifflicht und von Kündigungen die Rede. Beide Nachrichten passen nicht wirklich zusammen. Woher diese Diskrepanz? Andere Branchen präsentieren sich doch weniger glänzend und dennoch stehen weder Tarifvertrag noch Kündigungen zur Debatte. Der hohe Organisationsgrad der IG Metall wirkt hier wie eine Versicherungspolice.

Welche Schlussfolgerung ist daraus zu ziehen? Wer Mitglied der IG Metall wird, sorgt in Eigeninitiative für die Sicherheit seines Arbeitsplatzes und für eine ordentliche Bezahlung. Auch bei aufgeklärten Arbeitgebern spricht sich

gegenwärtig herum: Bezahlung nach Flächentarif ist ein gutes Argument bei der Suche nach den so nötigen Fachkräften.

Schöne Feiertage und ein gutes Neues Jahr wünscht die Redaktion

► Kontakt: peter.kern@igmetall.de

Jetzt online Mitglied werden!

Die IG Metall ist eine starke Gemeinschaft. Sie unterstützt Mitglieder und bietet ihnen Rückhalt.

► www.igmetall.de „Beitreten“ auf der Homepage anklicken: Mitglied werden in drei Schritten.

Impressum

Herausgeber: IG Metall Vorstand, Funktionsbereich IT und Elektroindustrie/Angestellte, Wilhelm-Leuschner-Str. 79, 60329 Frankfurt/M.
Redaktion: Peter Kern, Text/Layout: WAHLE & WOLF, 56479 Elsoff

Zukunftssicherungsvertrag bei Aesculap in Tuttlingen

Signalwirkung für den Standort

Nach wochenlangen Verhandlungen haben sich der Vorstand von Aesculap im baden-württembergischen Tuttlingen, die IG Metall und der Betriebsrat auf einen neuen Zukunftssicherungsvertrag für die nächsten fünf Jahre geeinigt. Er hat eine Signalwirkung, weil nicht nur der Standort krisenfest gemacht wird, sondern weil sich damit auch Chancen für ein neues und verbessertes Wachstum bieten. Im Gespräch mit „EXTRA Medizintechnik“ erläutert der Betriebsratsvorsitzende Ekkehard Rist diese Vereinbarung.

Was hat Aesculap am Standort Tuttlingen in den nächsten Jahren vor?

Das Unternehmen will ein neues Werk für die Fertigung von Motorsystemen und Sterilcontainern bauen. Dafür sollen rund 50 Millionen Euro investiert werden. Die Folgeinvestitionen belaufen sich in etwa auf denselben Betrag, und zwar für den technischen Service, die Lehrwerkstatt und für eine verbesserte Parkplatzsituation der Beschäftigten. Das ist die größte Einzelinvestition in der Geschichte von Aesculap. Die heutigen Kernbereiche der Fertigung – zum Beispiel chirurgische Instrumente und Container, Orthopädie, Motorsysteme und Neurochirurgie – bleiben in Tuttlingen erhalten.

Warum ist dafür ein Tarifvertrag erforderlich?

Weil die Standortentwicklung bereits in den letzten zehn Jahre positiv verlaufen ist, war die IG Metall bereit, in einem Paket auch wieder über Beiträge der Beschäftigten zu verhandeln. Nach vielen Vorgesprächen in der Tarifkommission war dabei der Maßstab allerdings auch klar: Die Belastung der Beschäftigten muss insgesamt reduziert werden.

Ist das auch gelungen?

Ja, das konnten wir durchsetzen. Die Anzahl der Stunden, die die Mitarbeiter zusätzlich leisten, reduziert sich von 150 auf 120. Diese 120 Stunden werden bei der Regelung der Erfolgsbeteiligung jetzt auch komplett berücksichtigt.

Kommen die Beschäftigten dem Unternehmen damit nicht ein ganz gewaltiges Stück entgegen?

Natürlich sind die Beiträge der Beschäftigten erheblich. Der Vorstand hat dies ausdrücklich gewürdigt. Aber wir haben die Gesamtbelastung für die Belegschaft reduziert. Betriebsbedingte Kündigungen sind bis zum Ende der Laufzeit des Vertrags 2015 ausgeschlossen. Und es werden in den nächsten Jahren Arbeitsplätze geschaffen. Es geht uns um die Zukunftssicherung für die nächsten Generationen. Das ist also ein fairer Kompromiss für die Zukunft am Standort Tuttlingen.

War das ein einfacher Kompromiss?

Nein, das zeigen die langwierigen Verhandlungen. Der Vorstand hatte weitergehende Wünsche. Sie wurden verhindert, weil sich die Verhandlungskommission zu jeder Zeit auf die Unterstützung der Tarifkommission und der IG Metall-Vertrauensleute verlassen konnte. Wir haben immer aufgezeigt, wo die Grenzen der Belegschaft erreicht waren. Unsere Kommunikationsstrategie ist somit voll aufgegangen.

Was habt Ihr noch durchsetzen können?

Vereinbart wurde, dass die Auszubildenden unbefristet übernommen werden. Außerdem steigt die Zahl der Ausbildungsplätze auf 75 pro Jahr, wobei zehn Bewerber berücksichtigt werden, die einer besonderen Förderung bedürfen. Das Unternehmen erhöht die Teilzeit- und Job-Sharing-Angebote und verbessert damit die Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Wir werden auch dafür sorgen, dass Leistungsgeminderte im Unternehmen eine berufliche Perspektive behalten.



Ekkehard Rist, Betriebsratsvorsitzender bei Aesculap in Tuttlingen, erläutert den neuen Zukunftssicherungsvertrag: Belastung der Beschäftigten reduziert.

Philips-Röntgenfabrik in Hamburg: vier betriebsbedingte Kündigungen

Philips Medical Systems in Hamburg (Röntgenfabrik) hat vier Beschäftigten betriebsbedingt gekündigt. Alle Betroffenen, darunter auch Ingenieure, klagen dagegen – unterstützt vom Betriebsrat und der IG Metall. „Wir sind mit der Sozialauswahl sehr unzufrieden. Die Kündigungen sind nicht sozial verträglich“, kritisiert Betriebsratsvorsitzender Uwe Langer. Insgesamt sollen am Standort 55 der 1 200 Stellen abge-

baut werden. „Dafür gibt es überhaupt keinen Grund“, sagt der Betriebsratsvorsitzende. Das Unternehmen schreibe schwarze Zahlen, habe viele Aufträge und die Beschäftigten leisteten Überstunden. Langer befürchtet weitere Kündigungen. Die meisten anderen der von der Umstrukturierung betroffenen Arbeitnehmer seien intern versetzt worden oder hätten Aufhebungsverträge unterschrieben.

Medikomp: vom Teile- zum medizinischen Gerätehersteller

Für die rund 310 Beschäftigten von Medikomp in Rastatt hat eine neue Ära begonnen. Das Unternehmen, das bisher vorrangig Komponenten für die OP-Tische der Mutter-Firma Maquet geliefert hat, fertigt nunmehr auch medizinische Geräte. Die neuen Produkte: unter anderem eine mobile Herz-Lungen-Maschine. „Das gibt uns eine bessere Perspektive“, sagt der Betriebsratsvorsitzende von Medikomp, Ferdinand Liedtke. Komponenten – wie Dreh- und Stanzteile – bekäme man günstiger bei regionalen Herstellern, vor allem auch in osteuropäischen Ländern.

Die Produktion der neuen Herz-Lungen-Maschine ist bereits gestartet worden. Sie wird im nächsten Jahr ausgeweitet, wenn die Montagelinie in einer völlig neu errichteten Halle mit etwa 5 000 Quadratmetern fertig gestellt sein wird. Insgesamt investiert das Unternehmen rund sieben Millionen Euro.

„Doch es gibt auch einen dicken Wermutstropfen“, sagt der Betriebsratsvorsitzende. „Unser seit dem 1. November geltender Standortversicherungstarifvertrag beinhaltet, dass die Beschäftigten ohne Entgeltausgleich wöchentlich zweiein-

halb Stunden länger arbeiten.“ Für diesen Vertrag hätte sich die Mehrheit der IG Metall-Mitglieder vorher in einer Abstimmung ausgesprochen. Er sichere den Beschäftigten jedoch auch Vorteile: Betriebsbedingte Kündigungen seien bis zum 30. Juni 2014 ausgeschlossen. Ein halbes Jahr vorher gelte wieder die 35-Stundenwoche. Die Leiharbeiter bekämen jetzt 12 statt 7,50 Euro. Mehr Mitarbeiter könnten jetzt in die Alternteilzeit wechseln, berichtet Ferdinand Liedtke. „Bei der Personalauswahl und der Qualifikation für die neue Montage hat der Betriebsrat nun eine umfangreiche Beteiligung vereinbart, auch eine tarifydynamische Entgeltabsicherung beim Wechsel gehört dazu.“

„Das sind hart erkämpfte Ergebnisse, die wir jederzeit mit den Mitgliedern abgestimmt haben“, erklärt der 1. Bevollmächtigte Roman Zitzelsberger. Das Unternehmen drohte damit, Produktion ins Ausland zu verlagern und forderte die Rückkehr zur 40-Stunden-Woche.

„Das neue Produkt und die Investitionen bieten Zukunftsperspektiven, Beschäftigungssicherheit und damit einen echten Zusatznutzen für unsere Mitglieder“, sagt der Metaller.

Medizintechnik auf dem Weg in die Zukunft

Operieren ohne Kabel – ein neuer Trend

„Der OP wird zum Cockpit“, „Kabelloser Lebensretter im OP“ und „Mehr Freiheit für den Chirurgen durch drahtloses Endoskop“ – so oder ähnlich lauten die Überschriften, wenn es um die Zukunft im Operationssaal geht. Die IG Metall wird sich für die Entwicklung und Produktion dieser Technologie stark machen.

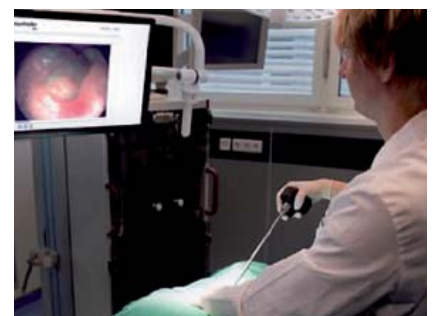
Am Fraunhofer Institut für Produktionstechnik und Automatisierung IPA in Stuttgart ist der Prototyp eines drahtlosen Endoskops für die minimalinvasive Chirurgie entwickelt worden. Jonathan Brix, der an der Entwicklung beteiligt ist: „Das neue Endoskop der nächsten Generation verschafft dem Chirurgen mehr Bewegungsfreiheit. Es ist relativ klein, wiegt nur 315 Gramm und ist damit leicht zu führen, also ergonomischer.“ Das Fraunhofer Institut suche noch industrielle Kooperationspartner, die diese zukunftsweisende Technologie mit vorantreiben möchten.

Die hohlen Stahlrohre des Endoskops – mit einem Durchmesser von drei bis fünf Millimetern – bieten Platz für Lichtleitungen, eine kleine Videokamera und für Spezialgeräte zur Entnahme von Gewebe-

proben. Das Wichtigste: Ein Kabel ist überflüssig, denn die hochauflösenden Bilder aus dem Bauchraum des Patienten werden ruckelfrei an einen handelsüblichen Computer gefunkt. „Das Kabelgewirr, das den Operateur beim Eingriff behindern kann, fällt weg“, sagt Jonathan Brix.

Die Patienten profitierten von kürzeren Operationszeiten und einer verbesserten Hygiene: „Derzeit müssen die Kabel der Endoskope in sterile Einweghüllen verpackt werden. Dennoch besteht das Risiko, dass sich dort Keime ansiedeln und eine Infektion auslösen können“, betont der Wissenschaftler.

Drahtloses Endoskop erleichtert dem Chirurgen die Arbeit.



Medizintechnik-Branche: jetzt 87 000 Arbeitsplätze und offene Stellen

Der Bundesverband Medizintechnologie (BVMed) hat bei seiner diesjährigen Herbstumfrage unter den Mitgliedsunternehmen ermittelt, dass die Hälfte von ihnen gegenüber dem Vorjahr Arbeitsplätze geschaffen hat. 96 Prozent der Betriebe haben offene Stellen. Im Durchschnitt investieren die Unternehmen neun Prozent des Umsatzes in Forschung und Entwicklung. 15 Prozent der Beschäftigten seien hier tätig. Rund ein Drittel ihres Umsatzes erzielen die Medizintechnikhersteller mit Produkten, die nicht älter als drei Jahre sind. Der BVMed rechnet für das

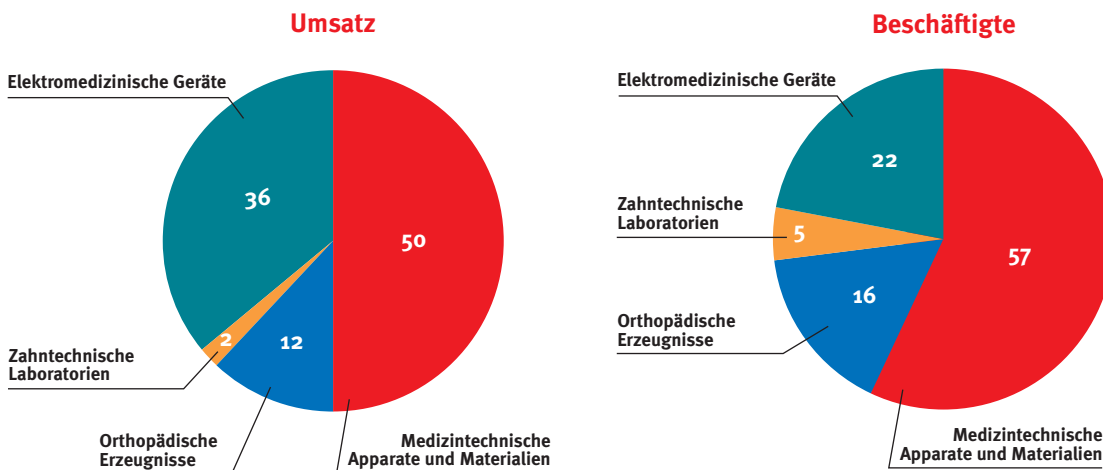
ablaufende Jahr mit einem Umsatzwachstum von 5,5 Prozent.

Der Industrieverband Spectaris, in dem vor allem die Hersteller von diagnostischen und chirurgischen Geräten vertreten sind, geht sogar von einem Umsatzplus von zehn Prozent aus. Der Mitarbeiterzuwachs könne bei drei Prozent liegen.

Während der Rezession litten vor allem die exportorientierten Gerätehersteller unter ausbleibenden Krankenhausneubauten und fehlenden Investitionen in Amerika und Russland.

Umsatz und Beschäftigte: medizintechnische Apparate und Materialien liegen vorn

Anteile der Branchenzweige 2009 in Prozent



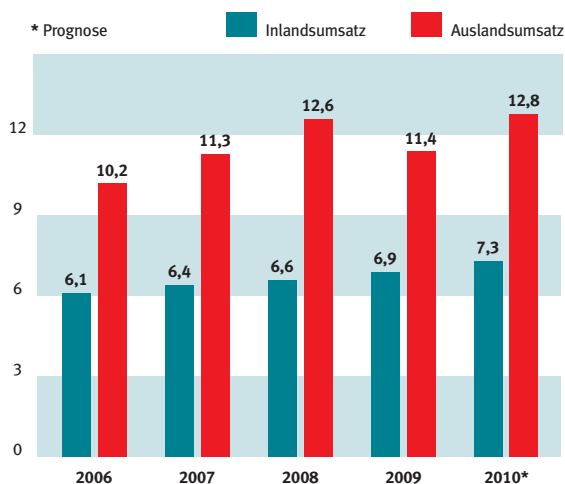
Der Branchenzweig „Medizintechnische Apparate und Materialien“ lag 2009 bei Umsatz und Beschäftigten vorn. 57 Prozent der Mitarbeiter der Medizintechnik waren hier tätig. Sie erwirtschafteten genau die Hälfte des gesamten Umsatzes der Branche.

Quelle: Statistisches Bundesamt

Die deutsche Medizintechnik: starker Umsatz im Ausland

in Milliarden Euro

2009 ist der Auslandsumsatz der Medizintechnik deutlich zurückgegangen, und zwar auf 11,4 Milliarden Euro. Der Inlandsumsatz stieg leicht auf 6,9 Milliarden Euro. Dennoch bleibt der Export die dominante Größe der Branche. 2009 erzielte die Medizintechnik insgesamt einen Umsatz von 18,3 Milliarden Euro. Gegenüber dem Vorjahr war das ein Rückgang um 7,6 Prozent. Die Zahl der Beschäftigten ist dagegen um 0,2 Prozent auf 87 000 leicht angestiegen. Sowohl Umsatz als auch Arbeitsplätze werden 2010 zulegen.



Quelle: Spectaris